

Ivana Sajko: Worte, Worte, Worte

WORTE, WORTE, WORTE, rief er mit voller Stimme, es war das erste, was ihm eingefallen war, als er es endlich geschafft hatte, in ihre atemlosen Sätze einzudringen, er hatte nicht einmal versucht zu begreifen, wovon sie sprach, ihr heißer Atem an seinem Ohr hatte ihn geweckt, dieser war hartnäckig wie ein Wecker gewesen, er wollte ihn mit einem Faustschlag zertrümmern und brüllte deshalb Worte, Worte, Worte, wie ein Mensch, der den Klingelton des Weckers nicht mehr ertragen kann, wie ein Mensch, der - um ehrlich zu sein - auch ihre Nähe nicht mehr ertrug, und auch ihren Mund und auch den heißen Dampf, der diesem entwich, er brüllte mit der Kraft eines verbrannten Menschen, als hätte sie ihn angezündet, und sie hatte für kurze Zeit den Eindruck, dass durch sein Brüllen die Wände einstürzen würden, deshalb kauerte sie sich zusammen, versteckte ihr Gesicht hinter ihren Händen, raufte sich die Haare und kniff ihre Augen so stark zusammen, dass es schmerzte, sie reagierte typisch weiblich, typisch in seinen Augen, das heißt übertrieben, hysterisch und selbstzerstörerisch, da sie sich mit voller Absicht fest an den Haaren zog, absichtlich krümmte sie sich zu der Form eines zerschlagenen Weckers, und sie zwang sich zu weinen, als wollte sie sich mit dieser klassischen Szene häuslicher Gewalt rächen, sie konstruierte sie, indem sie ihm ihr tränenüberströmtes Gesicht zuwandte, zur Zimmerdecke, zum Himmel wandte, und indem sie sich mit ihren Händen schützte, aus denen ihr büschelweise ausgerissene Haare fielen.

All das beeindruckte ihn nicht.

Es stand ihr nicht gut.

Sie war imstande, sich etwas noch viel Widerlicheres einfallen zu lassen.

Es reichte, dass sie ihren Mund öffnete, aber er würde ihr das nicht erlauben.

Er stand auf wie ein Vulkan, die Lava stieg in seinen Wangen hoch, irre geworden hob er seinen Arm, er hob seinen Arm, er hob seinen Arm, und ... er hielt inne, denn eine Ohrfeige würde noch mehr weh tun, wenn sie als ein Wort einschlug, ein lautes und sinnloses Wort, das in alle Richtungen knallt und sich nicht übertönen lässt, deshalb schreit er wieder Worte, Worte, Worte, und die Worte donnern durch das Zimmer, durch die ganze Wohnung, oder - um es präziser auszudrücken - durch die enge Zweizimmerwohnung, die sie viel zu teuer gemietet haben, so dass die Mehrzahl derartiger Ausbrüche durch die Tatsache erklärt werden kann, dass sie schon wieder ihre Miete nicht rechtzeitig haben zahlen können.

Niederschmetternd, aber so ist es nun einmal.

Sie hatte sich ihr Leben viel entspannter und auf größerer Wohnfläche vorgestellt.

Er stimmte ihr zu, dass sie sich grundlegend getäuscht hatte.

Aber es ist besser, nicht zu diesem Thema zurückzukehren.

Nicht jetzt, denn die Worte sind im Zimmer.

Man könnte sie mit Treibsand vergleichen. Sie verwandeln sich unter den Zähnen zu Krümeln und werden zu feinem Sand zermahlen, so dass sich an ihren Lippen nur schlammige Blasen ohne jeden Inhalt bilden. Sie fließen das Kinn hinunter. Sie beide sollten sich im Spiegel anschauen und sich dieses Bild gut einprägen. Damit ihnen übel wird. Aber sie werden es nicht tun. Sie werden lieber weiter diese Schlammbäschen produzieren, bis ihnen der Sauerstoff ausgeht, bis die letzten Bläschen auf das Parkett getropft sind, von dem sie sie dann aufwischen, sie können doch nicht in einem Schweinestall wohnen. Erst dann werden sie sich im Spiegel anschauen, sie werden sich die Spucke vom Kinn und die zerflossene Wimperntusche unter dem Auge entfernen, das Haar kämmen, die Kleidung glätten, ein- und ausatmen und sterben. Man könnte es auch so sagen: Sie werden einen weiteren Tod sterben,

sie werden einem tragischen Unfall erliegen, erstickt an den Schweinereien, in die sie regelmäßig treten wie zwei leidenschaftliche Selbstmörder. Aber sie wird nicht die erste sein, die nach einem Lappen langt, nein, das wird sie nicht, sie wird den Schlamm auf dem Boden verkrusten lassen, damit er sehen kann, wie seine Worte, Worte, Worte bei genauerem Betrachten wirklich aussehen.

Aber ihm ist vermutlich auch selbst klar, wie dumm es ist Worte, Worte, Worte zu wiederholen, ohne irgendetwas zu sagen, außer zu demonstrieren, wie sinnlos und wie allzu laut jedes Wort ist. Wollte er nicht mitteilen, dass sie sich gegenseitig nichts mehr zu sagen haben, so dass es keinen berechtigten Grund geben kann, dass sie ihn aus dem Schlaf reißt, aus seinem wohlverdienten Schlaf - er möchte das bitteschön betonen -, mit dem er doch nur diese hartnäckige Müdigkeit heilen will, dieses verfluchte Lebenstempo und die rasche Abfolge von Monatsmieten, die ihn in einem Monat zehn Jahre älter machen, er ist schon hundert, zweihundert, dreihundert Jahre alt, ihm ist schon seit Langem alles zu viel, und sollte sie es unbedingt wissen wollen, dann würde er ihr versichern, dass auch er sich eine weitaus entspanntere Situation vorgestellt hatte, ruhige Nachmittage, er liegt auf der Couch und verdaut sein Mittagessen, schläft ein, die Beine auf das Tischchen gelegt, und erwacht zu den Abendnachrichten, er hatte sich vorgestellt, dass sich die Dinge von alleine lösen würden oder dass er zumindest kein schlechtes Gewissen haben würde, wenn es nicht passiert, und er hatte wirklich nicht erwartet, dass Bekannte sich voller Mitleid nach seiner Gesundheit erkundigen würden, weil er erschöpft, ausgelaugt und im Arsch ist, weil er wie jemand wirkt, der einen Tumor und nicht eine Frau hat, die es ihm immer doppelt zurückzahlt und die ihn daran erinnert, dass nicht nur sie, sondern auch er die Arschkarte gezogen hat. Eine fette Arschkarte. Und dann fügt sie noch hinzu, dass ihn niemand so lieben würde wie sie. Er solle sich das gefälligst merken.

Niemand.

Niemals.

So wie ich.

Er kann es nicht mehr ertragen. Er kann nicht mehr diese Konzentration an widersprüchlichen Sätzen ertragen, ohne dabei verrückt zu werden oder sich zu besaufen. Er muss dringend ausschlafen. Er muss sich dringend in jene Couchfalte legen, ausschalten, neustarten und vergessen, dass sie ihn mit ihrer Liebe schon wieder beinahe getötet hat. Und er macht das in der Tat regelmäßig, er schläft wie ein Kranker ein, er kauert sich zusammen um den angeblichen Tumor und deckt sich mit der Grimasse der Müdigkeit zu. Und sie sieht, wie stumme Schmerzen auf sein Gesicht huschen, sie hat es auch vorhin gesehen, sie hatte Mitleid mit ihm, er wirkte wie jemand, der einen Notarzt braucht, deswegen entschloss sie sich, näher zu kommen, ihm über das Haar zu streichen und ihm zuzuflüstern, dass unter ihrem Fenster ein Spatzenpärchen ein Nest baut, sie wollte mit ihm diese wunderschöne Liebesszene teilen, diese Szene der Zweisamkeit von Vögeln, des natürlichen Gleichgewichts, und sie wollte ihm sagen, dass das ein sicheres Zeichen des Frühlings sei und dass die Heizkosten im nächsten Monat hoffentlich niedriger sein würden. Sie wollte ihm das Eine sagen, aber er verstand etwas anderes, er holte mit seinem Arm aus und brüllte Worte, Worte, Worte, und sie wandte ihr Gesicht zum Himmel mit dem gleichen Gesichtsausdruck, den er bis vor Kurzem aufgesetzt hatte, sie dachte an die Spatzen, die erschrocken aus der Baumkrone aufflogen, und dann stand sie auf, schüttelte die Haarbüschel von den Händen und rannte ins Nebenzimmer und schlug mit voller Wucht die Tür zu.

Sie wollte das nicht, aber nun war es zu spät. Das Kind stellte sich verängstigt in seinem Bettchen auf die Beine. Es dachte, dass es nur träume - von einem Erdbeben oder von einer Vulkaneruption, doch dann erzitterte das Zimmer wirklich. Es sah sie an, als sähe es sie zum ersten Mal, und sie nahm es in ihre Arme und flüsterte, dass es in Sicherheit sei, dass Mama gekommen sei, dass Mama da sei, doch das klang immer noch nicht wie eine glückliche Botschaft. Aber das Kind hat keine Wahl und drückt sich deshalb an die Mutter,

beziehungungsweise sie drückt sich an das Kind, sie wiegt sich in seiner Umarmung und wiederholt, dass alles in Ordnung sei, es war nur ein Windstoß, er hat die Möbel verrückt und die Tür zugeknallen lassen. Schau durch das Fenster, auch dort draußen biegt der Wind die Zweige.

Alles wird vorüber gehen, sagt sie zu ihm.

Einmal werden wir darüber lachen.

Wir werden uns an Kleinigkeiten erinnern: An den Blick durch das Fenster, an den Schnee im Frühjahr und andere kleine Wunder. Daran, wie auf einer gebeugten Zypresse jenseits der Fensterscheibe ein leeres Nest im Wind schaukelte und wie die Spatzen über den Parkplatz flatterten. In ihrer Erinnerung wird das weiße Bild dieses Parkplatzes bleiben und der Hang mit den erfrorenen Obstbäumen und der Kindergarten, den die Nonnen aus dem benachbarten Kloster leiten. Sie kamen jeden Tag heraus, eingewickelt in Schals und lange Mäntel, um mit Schaufeln Schnee von den Gartenpfaden zu schippen, und dann stiegen sie zurück zur Kapelle hinauf, zu einer langen Kolonne gereiht, einem Leichenzug ähnlich.

Hör mal, wie sie singen.

Sie erklärt ihm, dass auch Nonnen ein Kind haben, das Jesus heißt. Sie beten jeden Tag für seine Gesundheit, sie dekorieren es mit Margeriten, sie wischen den Staub von seinem Podest und reiben ihn mit Marmorpolitur ein, denn der kleine Jesus kümmert sich um jene, die ihm dienen, er beschützt Arme, Kranke und Unglückliche, er bringt ihnen bei, dass sie lächelnd ihre Bürden tragen und daran glauben sollen, dass diese von alleine verschwinden werden.

Einmal wird das Reich uns gehören.

Vielleicht wenn du groß geworden bist?

Das Kind hört geduldig zu, wie sie ihm über Jesus erzählt, genauso wie sie ihm über Gravitation, Strom oder Delfine zu erzählen pflegt. Und es ist gar nicht wichtig, dass sie nichts von Physik und Elektrik versteht, dass sie nie Delfine gesehen hat und dass sie nicht an Jesus glaubt, es ist nur wichtig, dass es wie ein Märchen klingt.

Dann hört man Glocken.

Es ist Zeit für den Gottesdienst.

Beim dritten Schlag öffnet er leise die Tür. Er kommt nicht herein. Er hat Angst, dass er in irgendeine Scheiße auf dem Parkettboden treten wird. Er sieht die beiden von hinten an, er stellt sich vor, wie er näher kommt, wie er das Haar des Kindes streichelt, wie er versöhnlich seine Hand auf ihre Schulter legt, während sie ihren Kopf beugt und ihre Wange an seiner Hand reibt, so wie das Katzen tun oder Frauen, die nicht nachtragend sind, und dann stehen sie alle gemeinsam vor dem zugefrorenen Fenster und denken zahme Gedanken über Schnee und Milch. Dann dreht sie sich zu ihm und sagt, dass die Spatzen doch zurück ins Nest gekommen sind. Er nickt zufrieden, obwohl er keine Ahnung hat, wovon sie redet, doch das ist gar nicht wichtig, wichtig ist nur, dass es sich wie ein Märchen anhört.

Aus dem Kroatischen von Alida Bremer

Ivana Sajko, geb. 1975 in Zagreb, ist Autorin, Dramaturgin und Regisseurin und war Gastdozentin an der Akademie für Dramenkünste in Zagreb. Ihre Dramen wurden vielfach ausgezeichnet, u.a. 1999, 2001 und 2003 mit dem "Marin Držić", das Stück "Bombenfrau" wurde in viele Sprachen übersetzt und an ausländischen Bühnen aufgeführt. Das Hörspiel "Europa" wurde beim Prix Europa in Berlin 2006 zu einer der zehn besten Radioproduktionen gewählt. Für ihren ersten Roman "Rio Bar" (2006; dt. Übersetzung bei Matthes & Seitz 2008) bekam sie den Preis der kroatischen Zeitung Vjesnik. Sie lebt und arbeitet in Zagreb.